



Bundesministerium
der Justiz

recht

Das Jugendkriminalrecht vor neuen Herausforderungen?

Jenaer Symposium

Eine Dokumentation des
Bundesministeriums der Justiz

Das Jugendkriminalrecht vor neuen Herausforderungen?

**Jenaer Symposium
9.–11. September 2008**

veranstaltet vom
Bundesministerium der Justiz

gemeinsam mit der
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Lehrstuhl für Strafrecht und Kriminologie

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über **<http://dnb.ddb.de>** abrufbar

1. Auflage, Juli 2009, 2.000 Exemplare

© Forum Verlag Godesberg GmbH, Mönchengladbach

Alle Rechte vorbehalten.

Gesamtherstellung: DZA Druckerei zu Altenburg GmbH, Altenburg

Printed in Germany.

ISSN 0172-7575

ISBN 978-3-936999-64-8 (Printausgabe)

ISBN 978-3-936999-65-4 (Onlineausgabe/PDF-Dokument)

Die Onlineausgabe steht zum kostenlosen Download auf der Internetseite des Bundesministeriums der Justiz (www.bmj.bund.de) zur Verfügung.

Straffällige männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund – eine pädagogische Herausforderung

A. Einleitung

Ende 2007 schlugen zwei junge Menschen in der Münchener U-Bahn einen Rentner brutal zusammen und verletzten ihn lebensbedrohlich. Diese Gewalttat wurde von einer Überwachungskamera aufgenommen und in den nächsten Wochen immer wieder auf nahezu allen Fernsehkanälen gezeigt. Die beiden Täter mit türkischem und griechischem Migrationshintergrund wurden rasch gefasst und im Sommer 2008 zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Gleichzeitig wurde das Thema Gewalt von Jugendlichen mit Migrationshintergrund für den hessischen Landtagswahlkampf populistisch instrumentalisiert. Spätestens seit diesem Zeitpunkt steht das Thema „Kriminalität und Migration“ nicht nur auf der fachpolitischen Agenda, sondern auch in der öffentlichen Diskussion. Dabei handelt es sich um ein komplexes Themenfeld, das keine einfachen Erklärungen zulässt, sondern Differenzierung und manche schwierige Gratwanderung verlangt.

Wie bereits im Titel dokumentiert werde ich mich im Folgenden auf die männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund konzentrieren, denn „Kriminalität junger Menschen mit Migrationshintergrund“, wie der übergreifende Titel für diesen Block lautet, – ein nicht ganz unproblematischer Titel wie noch zu zeigen sein wird – wird zum weit überwiegenden Teil von Jungen und nicht von Mädchen begangen. Dabei ist die geschlechtsspezifische Differenz bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund noch ausgeprägter als bei den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund.

Im ersten Abschnitt werde ich zunächst auf die Definition und damit auf die Konstruktion der Gruppe „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ eingehen und als bedeutsamen Hintergrund einen Überblick zu relevanten Daten zum Einwanderungsland Deutschland präsentieren. (B)

Im zweiten Schritt wird der Zusammenhang von Migrationshintergründen, Lebenslagen und Kriminalität anhand einiger statistischer Daten und empirischer Untersuchungen thematisiert und der aktuelle Diskussionsstand skizziert. Darauf aufbauend wird die These entwickelt, dass mit der alleinigen Konzentration auf die Migrationshintergründe unter Ausblendung der sozialen Lebenslagen ein großes Risiko besteht, mit der Diskussion in eine „Ethnisierungsfalle“ zu geraten. (C)

Wie auch bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund, die straffällig geworden sind, stellt sich bei straffälligen Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die Frage, wie künftige Straftaten verhindert werden können. Dies ist in erster Linie eine pädagogische Herausforderung. Hier gilt es, die durch die Migrationshintergründe beding-

ten je spezifischen Bedingungen zu sehen und entsprechende Präventionsstrategien zu entwickeln. Es stellen sich erhebliche Herausforderungen, denn viele Präventionsansätze, die sich für Jugendliche ohne Migrationshintergrund bewährt haben, sind für diese Zielgruppe so häufig nicht geeignet, z.B. wenn Jugendliche oder Eltern nur eingeschränkte Deutschkenntnisse haben. Viele Herausforderungen gelten nicht ausschließlich nur für männliche Jugendliche, sondern auch bezogen auf weibliche Jugendliche. Mit der expliziten Nennung der männlichen Jugendlichen im Titel sollte dem Umstand Rechnung getragen werden, dass die Jungen wesentlich stärker belastet sind, gleichzeitig aber die Präventionsstrategien kaum geschlechtsspezifisch ausgerichtet sind. (D)

B. Jugendliche mit Migrationshintergrund in Deutschland

In den letzten Jahren hat der Begriff „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ immer weitere Verbreitung erfahren und die früher gebräuchlichen Begriffe ausländische Jugendliche, türkische Jugendliche etc. weitgehend abgelöst, da diese angesichts der zweiten und dritten Einwanderergeneration, der Zunahme der Einbürgerungen und der deutsch-stämmigen Spätaussiedler immer ungeeigneter wurden. Gleichzeitig gibt es aber keine einheitliche Definition für den Begriff „Menschen mit Migrationshintergrund“, sondern es sind eine ganze Reihe verschiedene im Umlauf. Im Folgenden werde ich mich an der Begriffsdefinition des Statistischen Bundesamtes, die beim Mikrozensus 2005 zu ersten Mal zur Anwendung gekommen ist, orientieren:

„Zu den Menschen mit Migrationshintergrund zählen alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.“ (Statistisches Bundesamt 2008, S. 6).

Es handelt sich um eine weite – und nicht nur deshalb – folgenreiche Definition. Sie umfasst neben den in Deutschland lebenden Menschen ohne deutschen Pass (den „klassischen“ Ausländern) eine in etwa ebenso große Gruppe von Personen mit deutschem Pass, die entweder selbst oder Teile derer Familien, zugewandert sind. Auch diese Gruppe kann noch weiter ausdifferenziert werden z.B. in: Aussiedler und Eingebürgerte, eingebürgerte nicht zugewanderte Ausländer, Kinder zugewanderter Spätaussiedler, Kinder zugewanderter oder in Deutschland geborener eingebürgerter ausländischer Eltern, Kinder ausländischer Eltern, die bei Geburt zusätzlich die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten haben (*ius soli*), Kinder mit einseitigem Migrationshintergrund, bei denen nur ein Elternteil Migrant ist. Bereits hier zeigt sich, dass es sich keinesfalls um eine homogene Gruppe handelt, sondern dass sich unter dem Begriff heterogene Konstellationen versammelt werden.

Nach der genannten Definition leben etwa 15 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland; sie bilden damit knapp ein Fünftel der Bevölkerung. (vgl. Abb. 1, Migrationshintergrund der Bevölkerung in Deutschland 2005). Mit dem Mikrozensus 2005 ist Deutschland auch in der Statistik als Einwanderungsgesellschaft beschrieben. Als Hintergrund für die weitere Diskussion möchte ich einige statistische Daten des Einwanderungslandes Deutschland präsentieren, die bislang in der Öffent-

lichkeit m.E. nur unzureichend zur Kenntnis genommen worden sind. Personen mit Migrationshintergrund sind eine statistische Kategorie, bilden aber keinesfalls – wie oben angedeutet – eine homogene Gruppe, sondern unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Nationalität, ihrer Migrationserfahrung und einer möglichen Einbürgerung. Einen Überblick zu dieser Verteilung bietet Abb. 2 (Personen mit Migrationshintergrund im Deutschland 2005). Ein Großteil (über 80 Prozent) der Bevölkerung mit Migrationshintergrund lebt schon lange (über 10 Jahre) in Deutschland, bzw. hat weniger als 6 Monate im Ausland verbracht (vgl. Abb. 3 Personen mit Migrationshintergrund nach ihrer Aufenthaltsdauer in Deutschland, 2005).

Wird die demographische Entwicklung der Personen mit und ohne Migrationshintergrund verglichen, so wird deutlich, dass die Personen mit Migrationshintergrund wesentlich stärker in den jüngeren Altersgruppen bis zu 35 Jahren vertreten sind. Damit ist ein weiteres Anwachsen der Gruppe der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund absehbar (vgl. Abb. 4 Altersstruktur von Personen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland 2005).

Zusammenfassend lässt sich statistisch zur Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund im Vergleich zur Gruppe derer ohne Migrationshintergrund festhalten: sie ist

- wesentlich jünger (33,8 Jahre zu 44,6 Jahre);
- deutlich häufiger ledig (45,3% zu 38,1%) und
- etwas häufiger männlich (50,8% zu 48,5%).

95,9 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund leben in den westlichen Bundesländern und Berlin. Sie stellen in der Gruppe der unter 5jährigen ein Drittel der Bevölkerung. Es ist eine weitere Zunahme von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund absehbar. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in westdeutschen Großstädten keine Randgruppe mehr, sondern bilden einen wichtigen Teil der Bevölkerung. Dies wird in Abb. 5 (Anteil der Personen mit Migrationshintergrund an der Bevölkerung unter 10 Jahren im Jahr 2005 in den Kreisfreien Städten und Landkreisen) eindrucksvoll mit Anteilen von über 50 Prozent in westdeutschen Ballungsräumen deutlich. Die Einwanderungsgesellschaft ist hier schon lange eine Realität, während gleichzeitig in den ostdeutschen ländlichen Regionen Personen mit Migrationshintergrund nur eine kleine Minderheit darstellen. Die Situation in Deutschland ist also heterogen und es gilt zu differenzieren.

Ein differenzierter Blick auf Jugendliche mit Migrationshintergrund zeigt eine große Heterogenität in Bezug auf Aufenthaltsstatus, Migrationsgeschichte und -gründe, ethnische und religiöse Gruppenzugehörigkeiten, Zeitpunkte der Migration. So gibt es erhebliche Unterschiede zwischen der ersten, zweiten und dritten Generation und die persönliche/familiale Migrationsgeschichte ist oft bedeutsamer als der ethnische Migrationshintergrund. Wichtig sind auch der Zeitpunkt und der Grund der Migration (etwa Arbeitsmigration, Flucht, Bürgerkriegserfahrung)¹.

¹ Zur Illustration wie bedeutsam hier die genauere Differenzierung ist, möchte ich kurz mit zwei Beispielen schildern: Zwei Jugendliche mit türkischem Pass scheinen zwar formal derselben Gruppe an-

Als ein erstes Zwischenergebnis kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass es *die* „Migrantenjugendlichen“ so nicht gibt. Es muss vielmehr sorgfältig und sensibel auf die jeweiligen Hintergründe und Biographien, die unterschiedlich sein können, eingegangen werden, woraus in Bezug auf Prävention von Delinquenz im Kindes- und Jugendalter jeweils spezifische Herausforderungen erwachsen.

Die Herausforderung stellt sich insbesondere in den westdeutschen Großstädten, aber selbst hier gilt: Berlin ist nicht Frankfurt und nicht Stuttgart – jede Stadt hat ihre eigene Zuwanderungsgeschichte mit jeweils spezifischen Strukturen.

Es gibt nicht die „Migrantenjugendlichen“, sondern vielmehr Jugendliche mit Migrationshintergründen (und hier ist bewusst der Plural gewählt) in ihren unterschiedlichen Sozialräumen, die sehr ungleich sein können.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Unterscheidung deutsch/ nicht-deutsch an Aussagekraft verliert und nur noch im Bezug auf den jeweiligen Aufenthaltsstatus (aber dann auch zentrale) Bedeutung hat.

C. Migrationshintergründe, Lebenslagen und Kriminalität

In diesem Abschnitt werde ich nur einen kleinen, unvollständigen Eindruck zu Lebenslagen und Delinquenz von Jugendlichen mit Migrationshintergründen geben können. Ein differenziertes Bild der verschiedenen Gruppen von Jugendlichen mit Migrationshintergründen zu geben, würde den vorgegebenen Rahmen dieses Beitrages um ein vielfaches übersteigen.

Zunächst werden an den ausgewählten drei Dimensionen Armut, Bildung und Gesundheit anhand aktueller Berichte und Studien die Lebenslagen von Jugendlichen mit Migrationshintergründen im Unterschied zu denen ohne skizziert. (1.)

Anschließend möchte ich kursorisch auf den aktuellen Forschungsstand im Hell- und Dunkelfeld zur Delinquenz von Jugendlichen mit Migrationshintergrund/nicht-deutschen² Jugendlichen eingehen, mit der Zielsetzung, die vorliegenden Forschungsergebnissen für Präventionsstrategien nutzbar zu machen. (2.)

In der Reflexion der beiden vorangegangenen Abschnitte werde ich anschließend die Frage aufwerfen, ob es sich bei der Delinquenz von Jugendlichen mit Migrationshin-

zugehören, aber der eine kann in Deutschland geboren und der zweiten Generation klassischer Arbeitsmigration zuzurechnen sein während der andere (oder dessen Eltern) möglicherweise politischer Flüchtling kurdischer Herkunft ist. Ein anderes Beispiel ist aus der Gruppe deutschstämmiger Aussiedler aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen UdSSR, bei denen es große Unterschiede je nach Zeitpunkt der Einreise nach Deutschland gibt. Je später die Jugendlichen nach Deutschland gekommen sind, desto größer sind deren Integrationsschwierigkeiten und Probleme mit der deutschen Sprache. Auch verfügen entgegen der allgemeinen Annahme keinesfalls alle aufgrund unterschiedlich zusammengesetzter Ehen ihrer Eltern über die deutsche Staatsangehörigkeit.

² Die einschlägigen Hellfeldstatistiken unterscheiden in der Regel nur zwischen deutsch und nicht-deutsch; Migrationshintergründe können abgesehen von Sonderauswertungen nicht nachgewiesen werden. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund gibt es aus dem innenpolitischen Bereich die Forderungen, die Polizeiliche Kriminalstatistik an dieser Stelle weiter zu differenzieren. (Bund-Länder-AG o.J., S. 25f.)

tergrund im Kern um ein soziales Problem handelt, dass in der öffentlichen Diskussion ethnisiert wird. (3.)

1. Lebenslagen

1.1 Armut

Im Dritten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung wird für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergründen unter 15 Jahren eine Armutsrisikoquote³ von 32,6% genannt, bei Kindern und Jugendlichen ohne Migrationshintergrund liegt der Anteil bei 13,7% (vgl. Lebenslagen 2008, S. 142). Ohne hier auf die Diskussionen über die angewandten Definitionen näher eingehen zu wollen, bedeutet dies, dass ein Drittel der unter 15jährigen mit Migrationshintergründen zumindest in ökonomisch schwierigen Verhältnissen aufwächst.

1.2 Bildung

Es ist ein Verdienst des ersten Nationalen Bildungsberichtes, dass er sich in einem eigenen Kapitel der Bedeutung der Migration für das Bildungswesen angenommen hat (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 137 ff.).

Ausgehend von den allgemeinen Schulabschlüssen zeigt sich, dass nicht nur zwischen den Deutschen und den verschiedenen Migrantengruppen erhebliche Unterschiede bestehen, sondern dass vor allem Migranten aus den ehemaligen Anwerbestaaten, insbesondere aus der Türkei, über das niedrigste Qualifikationsniveau verfügen (Vgl. Abb. 6). Diese stellen den prozentual höchsten Anteil von Jugendlichen ohne Schulabschluss und mit einem vergleichsweise geringen Anteil von Realschulabschlüssen. Der Bildungsbericht zieht aus diesen Daten den Schluss, dass „obgleich die Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund bereits von Geburt an in Deutschland aufgewachsen ist, scheint eine frühzeitige soziale Integration im Bildungswesen nur teilweise zu gelingen“ (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 149).

Sieht man noch genauer hin und betrachtet z.B. Aspekte wie Bildungsbeteiligung und –verläufe, bestätigen sich die ersten Eindrücke. Stellvertretend für viele Daten mag die folgende Übersicht (Abb. 7) stehen, die sichtbar macht: Jeder zweite türkische Schüler besucht eine Hauptschule und nur jeder achte ein Gymnasium.

Hinzu kommt schließlich der Umgang des Bildungssystems mit Migration. Weil der Bildungsbericht an dieser Stelle keine Wünsche offen lässt, sei er kurz zitiert:

„In der Sekundarstufe I gibt es einen engen Zusammenhang zwischen der Schulart, der sozialen Herkunft der Schülerschaft und ihrer ‚ethnischen‘ Zusammensetzung (hier verstanden als Migrantenanteil), der auch die erreichten Lernergebnisse mitbestimmt. Die Verteilung der Schüler mit Migrationshintergrund auf die Schularten und Einzelschulen weist auf Tendenzen der Segregation hin. Ein hoher Migrantenanteil ist in der Regel verbunden mit einem Übergewicht von Schülerinnen und Schülern aus

³ Die Armutsrisikoquote ist definiert als Anteil der Personen in Haushalten, deren bedarfsgewichtetes Nettoäquivalenzeinkommen weniger als 60% des Mittelwertes (Median) aller Personen beträgt. (vgl. Lebenslagen 2008, S. IXf.) Es handelt sich also um einen relativen Armutsbegriff.

Familien mit niedrigem Sozialstatus. Hier fallen dann verschiedene Problemlagen zusammen, ergänzen oder verstärken sich wechselseitig. Soziale Segregation und ‚ethnische‘ Segregation sind in Deutschland eng aneinander gekoppelt und stellen eine wichtige Herausforderung für die Bildungspolitik dar“ (Konsortium Bildungsbericht-erstattung 2006, S. 161).

Auch im jüngst erschienenen Zweiten Nationalen Bildungsbericht wird der Kompetenzrückstand der Jugendlichen mit Migrationshintergründen dokumentiert. Dies gilt insbesondere für die zweite Generation männlicher Jugendlicher türkischer Herkunft. Negativ zu bewerten ist, wie in Abbildung 8 dargestellt, dass sich der Kompetenzrückstand zwischen 2000, 2003 und 2006 keinesfalls verringert hat. Ebenfalls auffällig ist, dass das Niveau der Kompetenzrückstände bei den Schülerinnen und Schülern, bei denen nur ein Elternteil zugezogen ist, zwar wesentlich geringer ist, sich aber gleichwohl in den letzten Jahren eine negative Entwicklung abzeichnet.

Aus diesen Daten sind für unsere Zwecke zwei wichtige Folgerungen zu ziehen: Offenbar muss man bei der Gruppe der Migrant*innen Jugendlichen präzise unterscheiden, und zwar nicht zwischen den Ethnien. Wanderungsgeschichten spielen ebenso eine Rolle wie Generationszugehörigkeit, Größe der Ethnie und Ausmaß der kulturellen Differenzen (Grade vermeintlicher Fremdheit). Jugendliche mit Migrationshintergründen weisen erhebliche Kompetenzrückstände auf, die anscheinend auf konstantem Niveau bleiben.

1.3 Gesundheit

Wenn man sich die aktuellen Daten zur Gesundheitssituation von jungen Migrant*innen und Migranten ansieht, werden auch in diesem Feld besondere Belastungen der Jugendlichen mit Migrationshintergründen deutlich. Auskunft dazu geben die Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS) des Robert-Koch-Institutes (vgl. Robert-Koch-Institut 2008a, Robert-Koch-Institut 2008b).

Fasst man diese Daten zusammen zeigt sich, dass Kinder und Jugendliche, deren beide Eltern einen Migrationshintergrund haben, deutlich häufiger unter sozial benachteiligenden Bedingungen aufwachsen als andere Kinder und Jugendliche. Kinder und Jugendliche aus der Türkei, gefolgt von Kindern und Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion und den arabisch-islamischen Ländern haben dabei die schlechtesten Bedingungen (vgl. Robert-Koch-Institut 2008a, S. 119).

Kinder mit beidseitigem Migrationshintergrund sind überproportional von Übergewicht betroffen allerdings mit großen Unterschieden je nach Herkunftsland und Geschlecht. Sie haben häufiger ansteckende Kinderkrankheiten und chronische Erkrankungen. Ähnliches gilt im Bezug auf den Impfstatus, die Früherkennungsuntersuchungen, das Mundgesundheitsverhalten sowie das Schutzverhalten beim Fahrradfahren (vgl. Robert-Koch-Institut 2008a, S. 120, 122f.). Dabei gibt es erhebliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Migrantengruppen und nach Aufenthaltsdauer.⁴

⁴ Der Vollständigkeit halber muss an dieser Stelle aber auch erwähnt werden, dass für Migrantenkinder auch „migrationsspezifische Protektivfaktoren wirksam sind, die Gesundheitsvorteile im Vergleich zu Kindern und Jugendlichen ohne Migrationshintergrund in ähnlicher sozialer Lage bringen.“ (vgl. Robert Koch Institut 2008a, S. 125)

Auffällig bei den KiGGS-Daten ist, dass die Gruppe der Kinder, bei denen nur ein Elternteil einen Migrationshintergrund hat, fast keinen Unterschied zu der Gruppe ohne Migrationshintergrund aufweist.

1.4 Fazit Lebenslagen

Offenbar spielen differenzierte Migrationshintergründe eine nicht unwichtige Rolle; die Daten zeigen, dass sie in je unterschiedlicher Weise verknüpft sind mit sozialen Lebens- und Problemlagen, unterschiedlichen Formen der Benachteiligung und vielfältigen subtilen institutionellen und alltäglich wirksamen Mechanismen der Exklusion. Es ist nicht der Migrationshintergrund als solcher, sondern die gesellschaftlichen Reaktionen darauf und die sozialen Bedingungen, in denen die Jugendlichen aufwachsen, die in der Polizeilichen Kriminalstatistik auffällig werden.

2. Straftaten Jugendlicher mit Migrationshintergrund

Zwar sind sowohl mit den Hellfeldstatistiken als auch mit den empirischen Dunkel-felduntersuchungen einige methodische Probleme verbunden, die die Reichweite der Aussagen und deren Vergleichbarkeit einschränken, letztlich zeigen sich aber erhebliche Höherbelastungen vor allem von männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergründen bei Gewalttaten, die nicht ignoriert werden sollten. Diskutiert wird u.a. über soziale Faktoren, die Bildungsbeteiligung, kulturelle Faktoren und über Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen (KFN, s.u.). Gleichzeitig wird insgesamt noch ein erheblicher Forschungsbedarf sichtbar.

Im Folgenden möchte ich ohne Anspruch auf Vollständigkeit verschiedene interessante Einzelbefunde aus Statistiken und Studien vorstellen, die auch für die zielgerichtete (Weiter-)Entwicklung von Präventionsstrategien bedeutsam sein können.

2.1 Hellfeld

Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) als wichtigste Hellfeldstatistik differenziert nach den Kategorien deutsch und nicht-deutsch, also nach Staatsangehörigkeit und nicht nach Migrationshintergründen. In der PKS wird die Gruppe der deutschen Tatverdächtigen nicht unmittelbar mit der Gruppe der Nichtdeutschen verglichen, da diese aufgrund diverser Verzerrungsfaktoren eine höhere Kriminalitätsbelastung aufweist.⁵ Verzerrungsfaktoren sind beispielsweise: die unterschiedliche Anzeigebereitschaft und Kontrollintensität, ausländer-spezifische Delikte, die unterschiedliche strukturelle Zusammensetzung der Bevölkerungsgruppe und die Hinzuzählung bestimmter Ausländergruppen, die nicht zur Wohnbevölkerung rechnen, wie Illegale, Touristen oder Berufspendler. Einen Vergleich der Tatverdächtigenbelastungszahlen (also der Verhältnis-ziffern, Anzahl der Tatverdächtigen in Relation zur Größe der jeweiligen Gruppe der Wohnbevölkerung) von Deutschen und Nichtdeutschen wird aus diesen Gründen in der PKS nicht unternommen.

Dennoch gibt es auf Basis der PKS einige Sonderauswertungen mit weitergehenden Aussagen. Die Bund-Länder-AG „Entwicklung der Gewaltkriminalität junger

⁵ Auf diesen Sachverhalt wird jedes Jahr ausführlich in der PKS hingewiesen, vgl. zuletzt Bundeskriminalamt 2008, S. 105f.

Menschen mit einem Schwerpunkt auf städtischen Ballungsräumen“ stellt in einem Bericht für die Innenministerkonferenz vor allem bei Gewaltdelikten zwar Rückgänge bei den nicht-deutschen Tatverdächtigen fest, sieht aber gleichzeitig eine deutliche Überrepräsentation im Verhältnis zu ihrem Bevölkerungsanteil (Bund-Länder AG o.J., S.8). Weitere Daten kommen aus Berlin, wo der Problemdruck besonders groß ist, und es deshalb auch intensive Diskussionen gibt.

In der Berliner PKS sind bei Gewaltkriminalität nichtdeutsche männliche Jugendliche im Jahr 2005 3,4-mal, im Jahr 2006 3,1-mal und im Jahr 2007 2,8-mal höher belastet als deutsche Jugendliche.⁶ Auch wenn diese Zahl im Trend rückläufig ist, so zeigt sie doch deutlich die Problemlage. Innerhalb Berlins gibt es regional besondere Schwerpunkte, so z.B. die Polizeidirektion 5 (Neukölln, Friedrichshain-Kreuzberg) in deren Gebiet 2004 für 80,7% der Tatverdächtigen im Bereich Jugendgruppengewalt eine nichtdeutsche Herkunft ausgewiesen wird (Landeskommission 2007, S. 20).

In Berlin wurde auch die Gruppe der sogenannten Intensivtäter, die durch ihre Medienpräsenz eine besondere Bedeutung für die öffentliche Wahrnehmung hat, näher untersucht. In der Untersuchung wird nicht nur nach Staatsangehörigkeit, sondern auch nach Migrationshintergründen differenziert. Hier zeigt sich eine Konzentration auf bestimmte Stadtteile. Viele der Intensivtäter haben einen Migrationshintergrund; es handelt sich aber meist nicht um die Nachkommen der Arbeitsmigranten, sondern vor allem um Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien und dem Libanon (häufig mit unsicherem Aufenthaltsstatus): „Bei den männlichen Intensivtätern mit Migrationshintergrund (14-21 Jahre) dominieren solche mit arabischem Hintergrund mit 97 Tätern bzw. mit 30,41%, gefolgt von denen mit türkischem Hintergrund mit 88 Tätern bzw. 27,59% und denen mit einem Migrationshintergrund aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 30 Tätern (20 Bosnier und 10 Kosovo - Albaner) bzw. 9,4%. 29 weitere Täter bzw. 9,09% der Täter weisen einen anderen Migrationshintergrund auf. Täter mit Migrationshintergrund haben an dem Gesamtaufkommen der männlichen Intensivtäter im Alter zwischen 14 und 21 Jahren einen Anteil von 76,48% (ohne Russlanddeutsche). Damit sind die Intensivtäter mit Migrationshintergrund weit überdurchschnittlich am Gesamtaufkommen der Intensivtäter beteiligt. Intensivtäter mit einem Migrationshintergrund aus arabischen Ländern⁷ stellen im Vergleich zu ihrem Bevölkerungsanteil die problematischste Gruppe der Intensivtäter insgesamt dar. Darüber hinaus ist nach noch vorläufigen Erkenntnissen festzustellen, dass lediglich ca. 25% der Eltern von Intensivtätern vor 1975 nach Deutschland emigriert sind, ca. 40% nach 1990. In über 50% der Fälle von Intensivtätern kommen Flucht und Asyl als Migrationsgründe in Betracht“ (Landeskommission 2007, S. 21).

Auch im Jugendstrafvollzug ist eine deutliche Überrepräsentation von Jugendlichen mit Migrationshintergründen festzustellen. So berichtet beispielsweise die Berli-

⁶ Vgl. Der Polizeipräsident von Berlin o.J.a, S. 64, Der Polizeipräsident von Berlin o.J.b, S. 90, Der Polizeipräsident von Berlin o.J.c, S. 116. Der Verzerrungsfaktor „Illegale, Touristen und Durchreisende“ wurde bei dieser Statistik bereits heraus gerechnet.

⁷ Fußnote im Originalzitat: „Fast ausschließlich Personen palästinensischer Volkszugehörigkeit und libanesisch - kurdisch - türkischer Herkunft“.

ner Landeskommission gegen Gewalt (Landeskommission 2007, S. 22) aus der Jugendstrafanstalt Plötzensee, dass libanesische Jugendliche und Heranwachsende (als extremste Gruppe) 14-mal häufiger inhaftiert sind, als es ihrem Bevölkerungsanteil entspricht. Für die mehrfache Überrepräsentation Nichtdeutscher im Strafvollzug nennt Walter (2007) drei mögliche Gründe: Verhalten und Lebenssituation, unterschiedliche Behandlung durch das Recht sowie unterschiedliche Behandlung durch Gesellschaft und Kontrollinstanzen.

Auch ohne auf weitere Hellfelddaten einzugehen, kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass (männliche) Jugendliche ohne deutsche Staatsangehörigkeit in den Statistiken überrepräsentiert sind. Aufgrund der eingangs erwähnten Verzerrungsfaktoren und begrifflich methodischen Einschränkungen ist es nun von besonderem Interesse, ob diese Befunde auch eine Entsprechung in den empirischen Dunkelfeldstudien finden.

2.2 Dunkelfeld

Jenseits der bekannt gewordenen, von Polizei und Justiz ermittelten Straftaten, besteht gerade in Bezug auf Gewalterfahrungen von Jugendlichen ein erhebliches Dunkelfeld. Untersucht werden kann dieses Dunkelfeld z.B. durch Schülerbefragungen zu ihren Gewalterfahrungen als Täter und als Opfer. Diese Studien bieten zudem die Chance, dass sie gleichzeitig auch Daten zu den Lebenslagen erheben und so Hinweise auf mögliche Erklärungen geben können. In den letzten zehn Jahren wurden neben den Untersuchungen des Bielefelder Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) vor allem durch das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) und durch die Münsteraner Forschungsgruppe um Klaus Boers auch wiederholte Befragungen von Schülerinnen und Schülern zu ihren Gewalterfahrungen durchgeführt, so dass hier interessante Ergebnisse zur Verfügung stehen.⁸ Von diesen möchte ich nur einige anführen, die im Hinblick auf Überlegungen für Präventionsstrategien bedeutsam sind. Dabei muss vorab ebenfalls wie bei den Hellfeldstatistiken angemerkt werden, dass auch die Dunkelfeldstudien nur eingeschränkt vergleichbar und in der Reichweite begrenzt sind. So unterscheiden sich die verwandten Definitionen und Begriffe (z.B. türkisch, türkisch-stämmig, türkischer Migrationshintergrund), die Altersgruppen (meist 9. und 10. Klassen), die Orte und je nach Anlage/Design der Studie werden z.B. Gewalthandlungen unterschiedlich definiert. Auch der Zeitpunkt der Untersuchung spielt für bestimmte Gruppen wie z.B. Aussiedlerjugendliche eine wichtige Rolle, da es je nach Zeitpunkt erhebliche Unterschiede bei den zugewanderten Spätaussiedlergruppen gegeben hat.

Auch die Dunkelfelduntersuchungen zeigen teilweise erhebliche Höherbelastungen der Jugendlichen mit Migrationshintergründen vor allem im Bereich der Gewaltstraf-taten. Für Münster wird z.B. eine 2½-fache Belastung dieser Jugendlichen bei den schweren Gewaltdelikten angegeben (Walburg 2007b, S. 252).

⁸ Von vielen Veröffentlichungen seien hier nur exemplarisch genannt: Baier 2008, Baier/Pfeiffer 2007, Baier u.a. 2006, Boers/Reinecke 2007, Boers u.a. 2006, Heitmeyer u.a. 2005, Pfeiffer u.a. 2004, Walburg 2007b.

In Bezug auf Gewaltdelikte stellen die Münsteraner fest: die Unterschiede in der sozioökonomischen Lage und die Bildungsbeteiligung können die erhöhte Gewaltbelastung der selbst immigrierten Jugendlichen gegenüber den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund erklären (Walburg 2007b, S. 262).

Die im Inland geborenen Jugendlichen mit Migrationshintergründen (also die zweite, ggf. dritte Generation) weisen ein höheres Gewaltisiko auf als die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund und die selbst immigrierten Jugendlichen.

„Tendenziell gilt, dass delinquentes Verhalten umso häufiger angegeben wurde, je länger der Zeitpunkt der Einwanderung zurückliegt. In Deutschland geborene Jugendliche mit Eltern ausländischer Herkunft berichteten zudem häufiger als selbst immigrierte Jugendliche die Begehung entsprechender Delikte. (...) Der Befund, dass erhöhte (Gewalt-)Delinquenzraten tendenziell in allen verschiedenen Herkunftsgruppen zu finden sind, spricht überdies dafür, dass eher die mit der eigenen bzw. familiären Migrationserfahrung zusammenhängenden Umstände als die spezielle ‚ethnisch‘ oder ‚kulturell‘ definierte Zugehörigkeit (unter bestimmten Bedingungen) mit Delinquenz einherzugehen.“ (Walburg 2007b, S. 264)

Diesen Befund gilt es ausdrücklich hervor zu heben, er wird tendenziell auch von den KFN-Studien bestätigt. Das KFN führt als zusätzlichen relevanten kulturellen Faktor die Zustimmung zu „gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen“ an. Insbesondere bei türkisch-stämmigen Jugendlichen, die Gewalttaten begangen haben, sind neben sozialen Faktoren auch kulturelle Faktoren ausschlaggebend. „Die höhere Gewaltbelastung der Migranten lässt sich zum Teil durch die kulturellen Divergenzen zwischen Deutschen und Migranten im Bereich der Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen erklären.“ (Baier u.a. 2006, S. 259f. bezogen auf Mehrfachtäter). Zusammenfassend wird resümiert: „Die Tatsache, Deutscher oder Migrant zu sein, steht in keinem direkten Zusammenhang damit, zu den Mehrfachtätern zu gehören. Ebenso wenig schlägt sich Armut und strukturelle Benachteiligung unmittelbar in der Gewalttäterschaft nieder. Dies spricht dafür, dass die ethnischen Unterschiede in der Jugendgewalt ... weitestgehend ein Produkt der Lebensbedingungen der Migranten sind. Von besonderer Bedeutung sind dabei subkulturelle Faktoren über die Legitimität und Illegitimität des Gewalteinsatzes.“ (Baier u.a. 2006, S. 261)

Ein weiterer wichtiger Befund sowohl der KFN und als auch der Münsteraner Studien ist, dass Jugendliche mit Migrationshintergründen vermehrt elterlicher Gewalt ausgesetzt sind.⁹

Während – wie dargestellt – in den jüngeren Untersuchungen nahezu einhellig eine höhere Gewaltbelastung der Jugendlichen mit Migrationshintergründen festgestellt wird, gibt es eine bemerkenswerte Ausnahme, die auch gerade hinsichtlich möglicher Präventionsstrategien von Bedeutung ist. Die bereits erwähnte Forschergruppe um Klaus Boers hat nicht nur Schüler/innen in Münster befragt, sondern auch in Duisburg einen Längsschnitt gestartet. Entgegen der Erwartung zeigten sich hier kaum Unterschiede zwischen den Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. Dies galt

⁹ Vgl. hierzu auch den Beitrag von Haci-Halil Uslucan in diesem Band.

auch für Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund in Bezug auf Gewaltdelikte. Bei den Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund zeigten sich unterdurchschnittliche Täteranteile. Die Forschergruppe bietet zu den unterschiedlichen Ergebnissen in Duisburg und Münster folgende Erklärung an:

„Die unterschiedlichen Tendenzen in Münster und Duisburg weisen auf die bislang möglicherweise zu wenig beachtete Bedeutung des spezifischen städtischen Kontextes sowie der Größe und Zusammensetzung der jeweiligen Migrantenpopulation für die Delinquenzbelastung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund hin. Während die Gruppe der Migranten in Münster vergleichsweise klein ist und eine recht große Heterogenität aufweist, gibt es in Duisburg mit den vielfach bereits in der dritten Generation in Deutschland lebenden Jugendlichen türkischer Herkunft eine sehr große Teilgruppe. Duisburg ist zwar infolge der massiven Deindustrialisierungsprozesse mit erheblich größeren ökonomischen Problemen konfrontiert als eine Stadt wie Münster, betroffen sind davon gerade auch die Arbeitsmigranten und deren Nachkommen. Die vorliegenden Befunde deuten jedoch darauf hin, dass die in Duisburg zum Teil recht deutlich zu beobachtenden Segregationstendenzen entlang ethnischer Zugehörigkeiten mit einem nicht zu unterschätzenden (delinquenzhemmenden) Potenzial an informeller sozialer Kontrolle und sozialem Kapital einhergehen.“ (s. <http://www.unibielefeld.de/soz/krimstadt/ergebnisse.htm#2> [Zugriff am 11.06.08])

Für die Gruppe der Aussiedlerjugendlichen, als Teilgruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, wird der aktuelle Forschungsstand in einer neuen Veröffentlichung von der Forschungsgruppe des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge folgendermaßen zusammengefasst: „Die relative hohe Kriminalitätsbelastung, die höhere Gewaltbereitschaft oder die häufigere Anwendung von Gewalt bei männlichen jugendlichen Aussiedlern sollte demnach nicht allein als Hinweis auf die ethnische Herkunft oder persönliche Schwächen, sondern eher auf problematische Lebenslagen verstanden werden und Anlass für verstärkte Integrations- und Präventionsanstrengungen sein. In diesem Sinne unterscheidet sich die Kriminalität von Aussiedlerjugendlichen kaum von der Kriminalität anderer Jugendlicher – Zuwanderer oder Einheimischer –, die sich in einer ähnlichen Situation befinden.“ (Haug u.a. 2008, S. 46)¹⁰

Es wird deutlich: es muss unterschieden werden nach den unterschiedlichen Gruppen, nicht nur in Bezug auf die ethnische Herkunft, sondern auch auf den Zeitpunkt, und den Grund der Migration, auf die Region und natürlich auf das Geschlecht. Ein wichtiger Erklärungsfaktor für die Kriminalitätsbelastung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind deren Lebenslagen.

3. Risiko: Ethnisierung heterogener Probleme

Wir sind uns des nicht unerheblichen Risikos bewusst, dass bereits die Themenstellung Kriminalität und Jugendliche mit Migrationshintergrund zu einer Ethnisierung führen kann, wenn die Migrationshintergründe, also die kulturelle Differenz, als die entscheidende Differenz interpretiert wird. Als Ethnisierung muss man diese Perspektive bezeichnen, weil sie einen Aspekt, die kulturelle Differenz, die zweifellos eine –

¹⁰ Vgl. zur Kriminalität von Aussiedlerjugendlichen auch den Beitrag von Britta Bannenberg in diesem Band.

wenn auch noch nicht im Detail geklärt – Rolle spielt, für das Ganze nimmt. So besteht ein nicht unerhebliches Stigmatisierungsrisiko. Vor diesem Hintergrund wäre vielleicht auch der – freilich ein wenig sperrige – Titel „Pädagogische Herausforderungen für Prävention von Delinquenz im Kindes- und Jugendalter in der Einwanderungsgesellschaft“ für diesen Beitrag angemessener gewesen.

Die sozialen Hintergründe von Delinquenz dürfen nicht außer Acht gelassen werden. Nur exemplarisch sei auf Aspekte wie schlechte Bildungs- und Arbeitsmarktchancen, fragile bzw. zusammengebrochene familiäre Konstellationen, Armut und soziale Exklusion hingewiesen. Deshalb wurde auch ein eigener Abschnitt zu den Lebenslagen vorangestellt.

Damit soll nun nicht behauptet werden, dass Migrationshintergründe als ein Faktor im Kontext von jugendlicher Delinquenz keine Rolle spielen. Die Frage ist aber, welche Rolle sie spielen und in welcher Form sie dies tun.

Die letzte Frage ist insofern von Bedeutung, als man davon ausgehen muss, dass es nicht die Migrationshintergründe als solche sind, die u.U. – wenn man dies einmal etwas vereinfachend so formulieren darf – delinquenzfördernd wirken. Auch an dieser Stelle bedarf es aus unserer Sicht einer genaueren Analyse. Wenn man hier auf die – wenn auch noch dürftige – Forschung zurückgreift, werden mindestens drei unabhängige Problemkontexte sichtbar:

- Wert-, Norm- und Ehrvorstellungen in Verbindung mit problematischen Männlichkeitsbildern;
- Sprachprobleme, die zu unzureichenden schulischen Leistungen und fehlenden beruflichen Chancen führen;
- Gesellungsformen, also das Entstehen von abgeschotteten Parallelwelten unter Gleichaltrigen.

Auch die Forschung steht in besonderer Verantwortung wie das Bundesjugendkuratorium in einer aktuellen Stellungnahme zum Integrationsdiskurs formuliert: Danach „... ist es erforderlich, dass Forschung der Komplexität der sozialen Wirklichkeit insofern Rechnung trägt, als die Daten nicht länger entweder in Migrations- oder in sozialen Kategorien analysiert und interpretiert werden. Diese unangemessenen, gleichwohl aber verbreiteten Vereinfachungen und Auslassungen in Wissenschaft und Forschung tragen aktiv dazu bei, dass kulturelle Stereotype verfestigt werden, indem sie hierfür erst die scheinbar sicheren empirischen Grundlagen erzeugen.“ (Bundesjugendkuratorium 2008, S. 12)

Als ein Zwischenfazit kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass wir es mit einer überaus komplexen Problemstellung zu tun haben. Einfache Zuordnungen helfen nicht weiter, es muss weiter differenziert werden. Damit komme ich zu den Herausforderungen für die Prävention.

D. Herausforderungen für die Prävention von Delinquenz (männlicher) Jugendlicher mit Migrationshintergrund

Hier gilt es nun den geschlagenen weiten Bogen wieder auf die Kriminalitätsprävention zu führen. Der Bogen hat deutlich gemacht, dass in der Zukunft ein viel differenzierterer Blick notwendig ist. Es zeigt sich, dass die Lebenslagen eine wichtige Rolle spielen, aber – das sei vorab gleich angemerkt – die Veränderung von prekären Lebenslagen ist eine Aufgabe für die Sozialpolitik und nicht für die Kriminalitätsprävention.

Im Folgenden werde ich mich auf die Kriminalitätsprävention in einem eng definierten Verständnis konzentrieren. Wir plädieren dafür, den Präventionsbegriff eng an das zu knüpfen, was jeweils vermieden werden soll, also im Fall Kriminalitätsprävention an Kriminalität: Als kriminalpräventiv können in diesem Sinne nur jene Strategien und Ansätze bezeichnet werden, die direkt oder indirekt die Verhinderung bzw. die Reduktion von Kriminalität zum Ziel haben. Kriminalitätsprävention in der hier verwendeten Wortbedeutung muss also auf die Verhinderung bzw. Reduzierung von Straftaten Jugendlicher zielen. Davon sind andererseits jene Programme, Maßnahmen und Strukturen zu unterscheiden, die z.B. familien-, bildungs-, sozialpolitische, pädagogische oder integrative Zielsetzungen verfolgen und im günstigen Fall auch kriminalpräventiv wirken. Um ein Beispiel zu geben: Die Durchführung von Sprachkursen im Kindergarten für Kinder und ihre Eltern mit Migrationshintergründen ist vorrangig ein Angebot zur gesellschaftlichen Integration dieser Familien. Zwar können diese Kurse unter bestimmten Bedingungen auch gewaltpräventive Wirkungen haben, wenn z.B. die Kinder gelernt haben, sich in Konflikten in der Gruppe sprachlich zu verständigen und deshalb auf den Einsatz von Fäusten verzichten. Dem Anspruch, der Bedeutung und Zielsetzung von Sprachkursen würde man jedoch nicht gerecht werden, würde man sie vorrangig auf diesen gewaltpräventiven Aspekt reduzieren.¹¹

Unabhängig von der in den vorangegangenen Abschnitten aufgeworfenen Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und straffälligem Verhalten Jugendlicher gibt oder nicht, existiert eine Gruppe von (männlichen) Jugendlichen mit Migrationshintergrund die u.a. mit Straftaten auffällig werden. Für sie müssen, Präventionsstrategien entwickelt werden, die geeignet sind, diese Zielgruppen zu erreichen. Wie auch für die gesamte Gruppe der Jugendlichen, die mit delinquentem Verhalten auffallen, gilt es – und das ist ein weitgehender Institutionen übergreifender Konsens von der Kinder- und Jugendhilfe über die Schule und die Polizei bis hin zur Jugendstrafjustiz – vorrangig pädagogisch auf diese Probleme zu reagieren.

Vor dem Hintergrund, dass die Strategien der Gewaltprävention in Deutschland in den letzten 20 Jahren beständig fortentwickelt und ausgebaut wurden,¹² lässt sich die These aufstellen, dass sich diese Aktivitäten reduzierend auf die Entwicklung gewalttätigen Verhaltens Jugendlicher ausgewirkt haben. Gleichzeitig zeigt ein kritischer Blick auf die Praxis, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund häufig durch die

¹¹ Vgl. hierzu ausführlich: Arbeitsstelle 2007, S. 16ff.

¹² Vgl. Arbeitsstelle 2007.

bewährten Maßnahmen nicht erreicht werden, was ebenfalls zu einem Teil auch ihre höhere Kriminalitätsbelastung erklären könnte. Die in diesem Bereich mangelnde Angebotsstruktur in der interkulturellen Mediation, bei den ambulanten Maßnahmen und in der Jugendhilfe im Strafverfahren/Jugendgerichtshilfe, kann zu einem größerem Risiko für die straffälligen Jugendlichen mit Migrationshintergründen führen, zu bestrafenderen und/oder freiheitsentziehenden Sanktionen verurteilt zu werden.

Untersuchungen zur Struktur der Kinder- und Jugendhilfe durch das DJI zeigen insgesamt, dass verschiedene Gruppen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund oft durch ansonsten bewährte Angebote und Maßnahmen nicht erreicht werden (Pluto u.a. 2007, S. 480).

Präventionsstrategien müssen zielgruppengerecht sein und deshalb ist auch die Bezugnahme auf die zuvor gemachten Ausführungen zu den differenzierten Lebenslagen und die jeweiligen Kriminalitätsbelastungen von hoher Bedeutung. Die große Herausforderung lautet also, für die jeweilige Situation vor Ort geeignete Präventionsstrategien zu entwickeln und umzusetzen.

Oft fehlt es schlicht an ausreichendem Wissen über die jeweiligen Migrantengruppen und deren Lebenslagen. Das Wissen ist die Voraussetzung für den notwendigen differenzierteren Blick zur Konzeptionierung und Umsetzung zielgruppengerechter Angebote. Durch Aus-, Fort- und Weiterbildung muss den Fachkräften verstärkt interkulturelles Wissen vermittelt werden, damit diese entsprechend migrationsseibel¹³ arbeiten können.

Notwendig sind sowohl die interkulturelle Öffnung der Regeldienste, als auch zielgruppenspezifische Angebote. Pluto u.a. (2007, S. 480) konstatieren für die Kinder- und Jugendhilfe, dass eine interkulturelle Öffnung der Regeldienste vieler Orts noch eine erhebliche Herausforderung darstellt. Oft besteht die interkulturelle Öffnung der Regeldienste nur auf der konzeptionellen Ebene.

Zur interkulturellen Öffnung reicht es keinesfalls aus, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Migrationshintergrund einzustellen. Dies möchte ich anhand eines Beispiels aus der Familienberatung verdeutlichen: In einer Familienberatungsstelle bei einem freien Träger in einem Stadtteil mit hohem Migrantenanteil findet ein Mitarbeiter mit Migrationshintergrund einen guten Zugang zu den Migrantenfamilien. Als er aus privaten Gründen das Projekt verlässt, wird ein neuer männlicher Mitarbeiter ebenfalls mit Migrationshintergrund für die Familienberatung eingestellt. Dieser hat erhebliche Schwierigkeiten seine neuen Aufgaben zu bewältigen und verlässt bald darauf das Projekt. Bei dem Abschlussgespräch, taucht die Frage auf, warum er sich nicht intensiver von seinem Vorgänger hat beraten lassen und Unterstützung gesucht hat. Die Antwort des Mitarbeiters macht klar, dass er sich als Türke nie hätte von seinem kurdischen Vorgänger helfen lassen. Im Projekt hatte zuvor niemand diese ethnische Differenzierung wahrgenommen. Auch war unklar, inwieweit unter den beratenen „türkischen“ Familien auch solche mit kurdischem Hintergrund waren.

¹³ Franz Hamburger geht bereits einen Schritt weiter und spricht von dem Wandel der Migrationssensibilität hin zur Integrations-sensibilität und richtet damit den Blick stärker auf den Integrationsprozess. (Hamburger 2008, S. 100)

Um deutlich zu machen, wie kompliziert und differenziert sich die Lage gestaltet, sei ein weiteres Beispiel genannt: So werden durchaus je eigene Angebote für Jugendliche mit serbischem und mit kroatischem Migrationshintergrund gemacht, aber kaum getrennte Angebote für kurdische und türkische Jugendliche, die die zahlenmäßig größeren Gruppen darstellen.

Mittlerweile hat sich in einigen westdeutschen Großstädten, in denen – wie oben berichtet – einen hoher Anteil der Jugendlichen einen Migrationshintergrund hat, auch in der Jugendhilfe im Strafverfahren/Jugendgerichtshilfe eine Spezialisierung vollzogen: während für die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund die im Jugendamt angesiedelte Jugendgerichtshilfe zuständig bleibt, wird die Aufgabe der Jugendhilfe im Strafverfahren gegen Jugendliche mit Migrationshintergrund an einen freien, in der Migrationsarbeit erfahrenen Träger delegiert.¹⁴ Diese freien Träger, die häufig Fachkräfte mit eigenem Migrationshintergrund beschäftigen, finden eher Zugang zu den Jugendlichen und deren Familien. In diesen Kontexten wurden auch im Bereich der ambulanten Maßnahmen spezifische Angebote entwickelt, wie z.B. soziale Trainingskurse und Anti-Gewalt-Kurse für Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund. In diesen Kursen sind teilweise die Anforderungen an die deutsche Sprachkompetenz geringer, so dass Jugendliche mit fehlenden Deutschkenntnissen nicht mehr prinzipiell von diesen sinnvollen Angeboten ausgeschlossen sind. Darüber hinaus wurden für diese Kurse spezifische Curricula entwickelt, die z.B. problematische Ehrbegriffe thematisieren und die männliche Geschlechterrolle reflektieren.

Spezialisierte Angebote für Jugendliche mit Migrationshintergrund bedeutet nicht automatisch, dass die Mehrzahl der Fachkräfte einen Migrationshintergrund haben muss. „Gemischte Teams“ (mit und ohne Migrationshintergrund; differente ethnische Herkünfte) eröffnen viele Zugänge und Möglichkeiten. Gerade im produktiven Austausch und in der Auseinandersetzung mit den jeweiligen Erfahrungen, Kompetenzen und Fähigkeiten liegen große Chancen. Gleichzeitig bilden derartige Konstellationen positive Vorbilder für die Jugendlichen.

Auch die durchaus in der Praxis vorzufindende Auffassung, dass nur Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Migrationshintergrund mit Migrantenjugendlichen arbeiten könnten, ist so nicht richtig und kann sich sogar als kontraproduktiv erweisen. Ein schlechtes Beispiel wäre, wenn in einem Projekt alle Fälle von Jugendlichen mit Migrationshintergrund immer dem einen Mitarbeiter mit Migrationshintergrund im Team zugewiesen werden. So entwickelt sich keine interkulturelle Kompetenz im Gesamtprojekt. Auch reicht es als Qualifikation nicht aus, Migrant zu sein; Fachkräfte und fachlicher Austausch sind gefragt.

Eine besondere Herausforderung ist, dass mit spezifischen Angeboten auch immer ein Stigmatisierungsrisiko einhergeht. Bereits in der Konzeption muss dieses Risiko kritisch reflektiert werden und möglichst minimiert werden. Spezialisierte Angebote sind nur da erforderlich, wo Jugendliche mit Migrationshintergrund durch die Regelangebote sonst nicht erreicht werden. Auch die Justiz kann hier eine Anregungsfunkti-

¹⁴ Es bestehen unterschiedliche Modelle der Zuweisung, z.B. werden alle Jugendliche ohne deutschen Pass von einem freien Träger betreut oder je nach Migrationshintergrund werden die Jugendlichen von je unterschiedlich spezialisierten freien Trägern im Strafverfahren begleitet.

on für die Kinder- und Jugendhilfe übernehmen: Wenn z.B. Weisungen von dieser Gruppe von Jugendlichen vermehrt nicht erfolgreich abgeschlossen werden und aus diesem Grund z.B. Jugendarrest verhängt wird, sollten spezifische Angebote eingefordert werden.

Jede Differenzierung und Spezialisierung findet aber auch ihre organisatorische Grenze: in vielen pädagogischen Settings ist Gruppenarbeit das Mittel der Wahl, kann jedoch schlicht mangels Masse nicht immer umgesetzt werden. Dies bedeutet in bezug auf straffällige Jugendliche mit Migrationshintergrund auch, dass falls keine Gruppenangebote zeitnah und passend realisierbar sind, geeignete Einzelangebote entwickelt werden müssen.

Dauerhafte spezialisierte Angebote können langfristig auch den unerwünschten Nebeneffekt haben, dass keine interkulturelle Kompetenz in den Regeldiensten aufgebaut wird. Deshalb sollten in den Konzepten spezialisierter Angebote entsprechende Schnittstellen, Kooperationen und Übergänge zur Regelpraxis eingeplant werden.

Geschlechtsspezifische Ansätze bilden eine weitere pädagogische Herausforderung: Obwohl vor allem Jungen durch ihr Gewalthandeln auffällig werden und sich die Angebote fast nur, manchmal sogar ausschließlich, an sie richten, wird die männliche Geschlechterrolle in den meisten Konzeptionen nicht reflektiert. Dabei können je nach Migrationshintergrund mit der männlichen Geschlechterrolle eben auch unterschiedliche Werthorizonte verbunden sein, auf die differenziert eingegangen werden muss.

Hinzu kommt, dass die meisten Ansätze kognitiv und sprachlich orientiert sind, was bei Jugendlichen, die sich, aus welchen Gründen auch immer, nicht so gut sprachlich äußern können, zum Ausschluss bzw. Rückzug führt. Inzwischen sind zwar einige Spezialangebote entwickelt worden, die neue Wege einschlagen – z.B. indem sie eher körperbetont und bewegungsorientiert angelegt sind oder Musik als Medium nutzen, diese sind aber insgesamt nur selten vorzufinden.¹⁵

Eine große pädagogische Herausforderung ist auch die Entwicklung von opferbezogenen Strategien. Der kulturelle Hintergrund ist für die Bewältigung von Opfererfahrungen wichtig. Problematische Bewältigungsformen wie die Wiederherstellung der Ehre haben an Bedeutung gewonnen. Beleidigungen empfinden Kinder und Jugendliche als eine Form verbaler Gewalt. Sie wiegen manchmal schwerer als körperliche und können Eskalationen auslösen. Ein entsprechendes interkulturelles Wissen und notwendige Sensibilitäten sind erforderlich. Vergessen werden dürfen auch nicht die Diskriminierungserfahrungen vieler Jugendlicher mit Migrationshintergrund und die damit verbundenen (Re-)Ethnisierungsrisiken. In diesem Zusammenhang ist auch

¹⁵ Die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention hat fünf Expertisen zu jungenspezifischen Gewaltprävention in den Bereichen Kindertageseinrichtung, Schule, organisiertem Sport, außerschulischen Kinder- und Jugendhilfe sowie Jugendberufshilfe erstellen lassen. Diese stehen unter <http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=150&Jump1=RECHTS&Jump2=L2&EXTRALIT=%3CH3%3EExpertisen+zu+jungenspezifischen+Ans%4tzen+in+der+Gewaltpr%4vention%3C%2FH3%3E> zum download bereit.

der Ausbau des Angebots an interkultureller Mediation zur konstruktiven Lösung von Konflikten mit interkulturellen Konstellationen wünschenswert.¹⁶

Von besonderem pädagogischem Belang ist auch die Entwicklung der Elternarbeit. Für viele Jugendliche mit Migrationshintergrund hat die Familie nach wie vor eine sehr hohe Bedeutung und erheblichen Einfluss. Meist ist die Migration ein „Familienprojekt“ und stärkt den innerfamiliären Zusammenhalt. Auch ist wichtig die Rolle der Mütter bei der intergenerationellen Weitergabe von Gewalt nicht aus dem Blick zu verlieren. Eine große Herausforderung für die soziale Arbeit ist es, Zugang zu den Familien zu finden. Es gilt nicht nur Stolpersteine zu überwinden und Türöffner zu finden (vgl. Toprak 2004), sondern auch neue – mitunter ungewöhnliche – Ansätze zu entwickeln, wie z.B. bei dem Projekt der Stadtteilmütter in Berlin-Neukölln, das 2007 mit dem Berliner Präventionspreis ausgezeichnet worden ist.

Die Einbeziehung von Migrantenorganisationen bis hin zu Moscheevereinen ist zur Gestaltung und Implementierung von Angeboten notwendig, um vor Ort Zugänge zu finden und Bedarfslagen einzuschätzen. Wo möglich sollten auch weitergehende Kooperationen mit Migrantenverbänden gesucht werden.

Nicht zuletzt die Unruhen in den französischen Vorstädten haben gezeigt, wie problematisch entmischte Stadtteile sind. Möglichst frühzeitig muss Segregationsprozessen entgegengewirkt werden, denn ab einem bestimmten Punkt beginnt durch sich selbst verstärkende Prozesse eine Abwärtsspirale. In Deutschland sind solche Prozesse am ehesten in Berlin zu beobachten. Es geht um eng begrenzte Gebiete, Sozialräume, Stadtviertel. So ist z.B. nicht der gesamte Bezirk von Neukölln mit seinen über 300.000 Einwohnern problematisch, sondern nur einige „Kieze“. Gleichzeitig gibt es – vielleicht auch gerade deshalb – in Berlin besonders viele Initiativen, Programme und Projekte, die versuchen diesen Entwicklungen mit sozialräumlichen Ansätzen entgegen zu steuern: von Quartiersmanagement bis zu den bereits oben genannten Stadtteilmüttern.

Zum Abschluss sei noch ausdrücklich auf eine große Aufgabe hingewiesen: Noch immer herrscht ein Defizitblick in Bezug auf Jugendliche mit Migrationshintergründen vor. Das Migrationserfahrungen oder Migrationshintergründe – gerade in einer Einwanderungsgesellschaft vor dem Hintergrund der Globalisierung – auch Stärken und Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen bedeuten, wird viel zu wenig gesehen. Strategien, die an diesen Ressourcen positiv ansetzen, müssen verstärkt entwickelt werden.

Zusammenfassend kann bilanziert werden, dass mittlerweile eine ganze Reihe von Konzepten, Strategien und Ansätzen für die pädagogische Arbeit mit straffälligen männlichen Jugendlichen vorliegen. Nun kommt es darauf an, dass angepasst auf den je unterschiedlichen Bedarf vor Ort eine entsprechende Angebotsstruktur aufgebaut wird, damit geeignete Ansätze überall dort, wo sie benötigt werden, auch vorhanden

¹⁶ Auch hier gilt es zu differenzieren: Nicht jeder Konflikt zwischen einem Jugendlichen mit Migrationshintergrund und einem Jugendlichen ohne oder mit anderem Migrationshintergrund muss ein interkultureller Konflikt sein; dies wäre möglicherweise eine Ethnisierung eines normalen jugendtypischen Konflikts. Gleichwohl muss aber in solchen Konfliktkonstellation sensibel mit eventuellen ethnischen Besonderheiten umgegangen werden.

sind. Wie in anderen Bereichen der Kriminalitätsprävention auch gilt es, die Ansätze zu evaluieren, auf dieser Basis weiterzuentwickeln und neues Fachwissen zu generieren.¹⁷

Jenseits der Kriminalitätsprävention gilt es, sich den Herausforderungen der Einwanderungsgesellschaft zu stellen und allen Jugendlichen egal ob mit oder ohne Migrationshintergrund die Möglichkeit zu schaffen, sich in die Gesellschaft mit einer eigenen Zukunftsperspektive zu integrieren.

In diesem Beitrag konnten viele Fragen nur angerissen werden. Es wurden eher neue Fragestellungen aufgeworfen als Antworten gegeben. Ich hoffe aber, für dieses Thema sensibilisiert und die eine oder andere neue Perspektive eröffnet zu haben. Ich bin überzeugt, dass wir alle in unseren jeweiligen Handlungsfeldern gefordert sind, die beschriebene gesellschaftliche Situation zur Kenntnis zu nehmen, die eigene Praxis zu reflektieren und entsprechend fortzuentwickeln.

¹⁷ In diesem Zusammenhang wird in der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention z.Z. in einem eigenen Projektmodul ein neues Instrument („das logische Modell“) erprobt, das jenseits von (quasi-)experimentellen Designs die Chance bieten soll, sich der Wirksamkeitsfrage auch in wenig formalisierten pädagogischen Settings zu nähern.

Literatur

- Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention* (Hrsg.)(2002) Die mitgenommene Generation. Aussiedlerjugendliche – eine pädagogische Herausforderung für die Kriminalitätsprävention. München.
- Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention* (Hrsg.)(2007) Strategien der Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter. Eine Zwischenbilanz in sechs Handlungsfeldern. München.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung* (Hrsg.)(2008) Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Bielefeld.
- Baier, Dirk* (2008) Entwicklung der Jugenddelinquenz und ausgewählter Bedingungsfaktoren seit 1998 in den Städten Hannover, München, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd. Hannover. KFN-Forschungsbericht Nr. 104
- Baier, Dirk/Pfeiffer, Christian* (2007) Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen – Befunde der Schülerbefragung 2005 und Folgerungen für die Prävention. Hannover. KFN-Forschungsbericht Nr. 100.
- Baier, Dirk/Pfeiffer, Christian/Windzio, Michael* (2006) Jugendliche mit Migrationshintergrund als Opfer und Täter. In: Heitmeyer, Wilhelm/Schrötle, Monika (Hrsg.): Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Bonn. S. 240-268.
- Boers, Klaus/Walburg, Christian/Reinecke, Jost* (2006) Jugendkriminalität – Keine Zunahme im Dunkelfeld, kaum Unterschiede zwischen Einheimischen und Migranten. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 89. Jg., Heft 2, S. 63-87.
- Boers, Klaus/Reinecke, Jost* (Hrsg.)(2007) Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie. Münster, New York, München, Berlin.
- Brettfeld, Karin/Wetzels, Peter* (2007) Muslime in Deutschland – Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt. Ergebnisse von Befragungen im Rahmen einer multizentrischen Studie in städtischen Lebensräumen. Hamburg.
- Brüß, Joachim* (2004) Zwischen Gewaltbereitschaft und Systemvertrauen. Eine Analyse zu aggressivem antisozialen Verhalten zwischen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, 51. Jg., S. 201-212.
- Bund-Länder-AG* (2007) „Entwicklung der Gewaltkriminalität junger Menschen mit einem Schwerpunkt auf städtischen Ballungsräumen“ Bericht zur IMK-Herbstsitzung 2007 (Berichtsstand 16. November 2007).
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge* (Hrsg.)(2007) Migrationsbericht 2006. Berlin.
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt* (Hrsg.)(2008) Bevölkerung. Daten, Fakten, Trends zum demographischen Wandel in Deutschland. Wiesbaden.

- Bundesjugendkuratorium* (2008) Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche. Vernachlässigte Aspekte und problematische Verkürzungen im Integrationsdiskurs.
- Bundeskriminalamt* (Hrsg.)(2008) Polizeiliche Kriminalstatistik 2007. Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden.
- Bundesregierung* (Hrsg.)(2008) Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. [www.bmas.de/coremedia/generator/26742/property=pdf/dritter__armuts__und__reichtumsbericht.pdf] [Zugriff 26.6.2008].
- Der Polizeipräsident von Berlin* (Hrsg.) Polizeiliche Kriminalstatistik. Berlin 2005. Berlin.
- Der Polizeipräsident von Berlin* (Hrsg.) Polizeiliche Kriminalstatistik. Berlin 2006. Berlin.
- Der Polizeipräsident von Berlin* (Hrsg.) Polizeiliche Kriminalstatistik. Berlin 2007. Berlin.
- Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration* (Hrsg.)(2007) 7. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Berlin.
- Hamburger, Franz* (2008) Differenzierung der Migration. Migration und Soziale Arbeit, 30. Jg., Heft 2, S. 92-100.
- Haug, Sonja/Baraulina, Tatjana/Babka von Gostomski, Christian* (unter Mitarbeit von Stefan Rühl und Michael Wolf)(2008) Kriminalität von Aussiedlern. Eine Bestandaufnahme (Working Paper 12 der Forschungsgruppe des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge), [www.bamf.de/cln_011/nn_444062/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/WorkingPapers/wp12-kriminalitaet-aussiedler.html] [Zugriff 26.5.2008].
- Haug, Sonja/Rühl, Stefan/Babka von Gostomski, Christian* (2008) Migranten als Täter und Opfer von Gewalt und Kriminalität. Bewährungshilfe – Soziales – Strafrecht – Kriminalpolitik, 55. Jg, Heft 3, S. 211-227.
- Heitmann, Helmut/Korn, Judy/Mücke, Thomas* (2008) Präventions- und Bildungsarbeit mit gewaltbereiten sowie vorurteilsmotivierten Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Bewährungshilfe – Soziales – Strafrecht – Kriminalpolitik, 55. Jg, Heft 3, S. 238-249.
- Heitmeyer, Wilhelm/Möller, Renate/Babka von Gostomski, Christian/Brüß, Joachim/Wiebke, Gisela* (2005) Forschungsprojekt Integration, Interaktion sowie die Entwicklung von Feindbildern und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft sowie bei Aussiedler-Jugendlichen unter besonderer Berücksichtigung ethnisch-kultureller Konfliktkonstellationen (Längsschnittstudie). Zwischenbericht II (2. Förderphase: 01.11.2002-31.10.2005). Bielefeld. [www.uni-bielefeld.de/ikg/download/Projekt_Feindbilder_Zwischenbericht-2.pdf].
- Kompetenzzentrum für familienbezogene Leistungen* (2008) Dossier. Armutsrisiken von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Berlin/Basel.

- Konsortium Bildungsberichterstattung im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung* (Hrsg.)(2006) Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld.
- Landeskommission Berlin gegen Gewalt* (Hrsg.)(2007) Gewalt von Jungen, männlichen Jugendlichen und jungen Männern mit Migrationshintergrund in Berlin. Bericht und Empfehlungen einer von der Landeskommission Berlin gegen Gewalt eingesetzten Arbeitsgruppe. Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 28, 8. Jg..
- Mansel, Jürgen* (2008) Ausländer unter Tatverdacht. Eine vergleichende Analyse von Einstellung und Anklageerhebung auf der Basis staatsanwaltlicher Ermittlungsakten. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 60. Jg, Heft 3, S. 551-578.
- Naplava, Thomas* (2002) Delinquenz bei einheimischen und immigrierten Jugendlichen im Vergleich. Sekundäranalyse von Schülerbefragungen der Jahre 1995-2000. Arbeitspapier Nr. 5. Freiburg. [www.mpicc.de/shared/data/pdf/workingpaper5.pdf].
- Ohder, Claudius/Huck, Lorenz* (2006) Intensivtäter Teil 1. Ergebnisse der Analyse von „Intensivtäterakten“ der Staatsanwaltschaft Berlin. Berlin Forum Gewaltprävention Nr. 26, 7. Jg., S. 6-56.
- Ohder, Claudius* (2007) Intensivtäter in Berlin. Teil 2. Ergebnisse der Befragung von „Intensivtätern“ sowie der Auswertung ihrer Schulakten. Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 33, 8. Jg., S. 5-76.
- Pfeiffer, Christian/Kleimann, Matthias/Petersen, Sven/ Schott, Tilmann* (2004) Probleme der Kriminalität bei Migranten und integrationspolitische Konsequenzen. Expertise für den Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration (Zuwanderungsrat) der Bundesregierung. KFN.
- Pluto, Liane/Gragert, Nicola/van Santen, Eric/Seckinger, Mike* (2007) Kinder und Jugendhilfe im Wandel. Eine empirische Strukturanalyse. München.
- Robert Koch Institut* (Hrsg.)(2008a) Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS) 2003 -2006: Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund in Deutschland. Berlin.
- Robert Koch Institut* (Hrsg.)(2008b) Migration und Gesundheit. Schwerpunktbericht der Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Berlin.
- Saad, Fadi* (2008) Der große Bruder von Neukölln. Ich war einer von ihnen – vom Gang-Mitglied zum Streetworker. Freiburg.
- Sauer, Martina* (2007) Perspektiven des Zusammenlebens: Die Integration türkischstämmiger Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der achten Mehrthemenbefragung. Essen (Zentrum für Türkeistudien).
- Schweer, Thomas/Strasser, Hermann/Zdun, Steffen* (2008) „Das da draußen ist ein Zoo, und wir sind die Dompteure.“ Polizisten in Konflikt mit ethnischen Minderheiten und sozialen Randgruppen. Wiesbaden.

- Statistisches Bundesamt* (Hrsg.)(2008a) Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2006 (Fachserie 1 Reihe 2.2). Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt* (Hrsg.)(2008b) Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Ausländische Bevölkerung Ergebnisse des Ausländerzentralregisters 2007 (Fachserie 1 Reihe 2). Wiesbaden.
- Toprak, Ahmet* (2004) Türöffner und Stolpersteine. Elternarbeit mit türkischen Familien als Beitrag zur Gewaltprävention. München.
- Walburg, Christian* (2007a) Jung, fremd und gefährlich? Migration und Jugendkriminalität. *Neue Kriminalpolitik*, 19. Jg., Heft 4, S. 142-147.
- Walburg, Christian* (2007b) Migration und selbstberichtete Delinquenz. In: Boers, Klaus/Reinecke, Jost. S. 241-268.
- Walter, Joachim* (2007) Überrepräsentation von Minderheiten im Strafvollzug. *Neue Kriminalpolitik*, 19. Jg., Heft 4, S. 127-133.
- Uslucan, Haci-Halil* (2008) Gewaltbelastungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In: Scheithauer, Herbert/Hayer, Tobias/Niebank, Kay (Hrsg.): Problemverhalten und Gewalt im Jugendalter. Erscheinungsformen, Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention. Stuttgart. S. 289-301.

Abbildungen

Abbildung 1

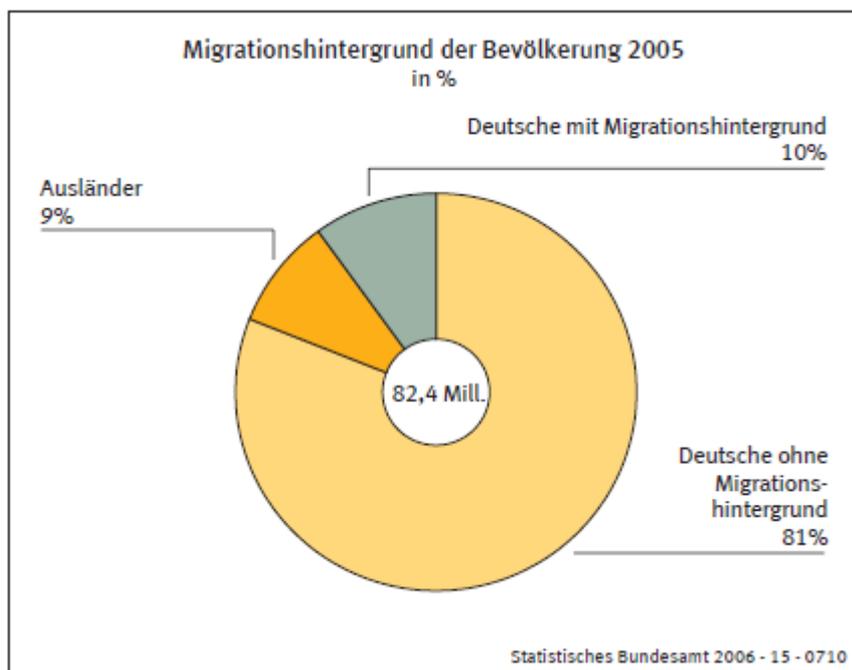


Abbildung 2

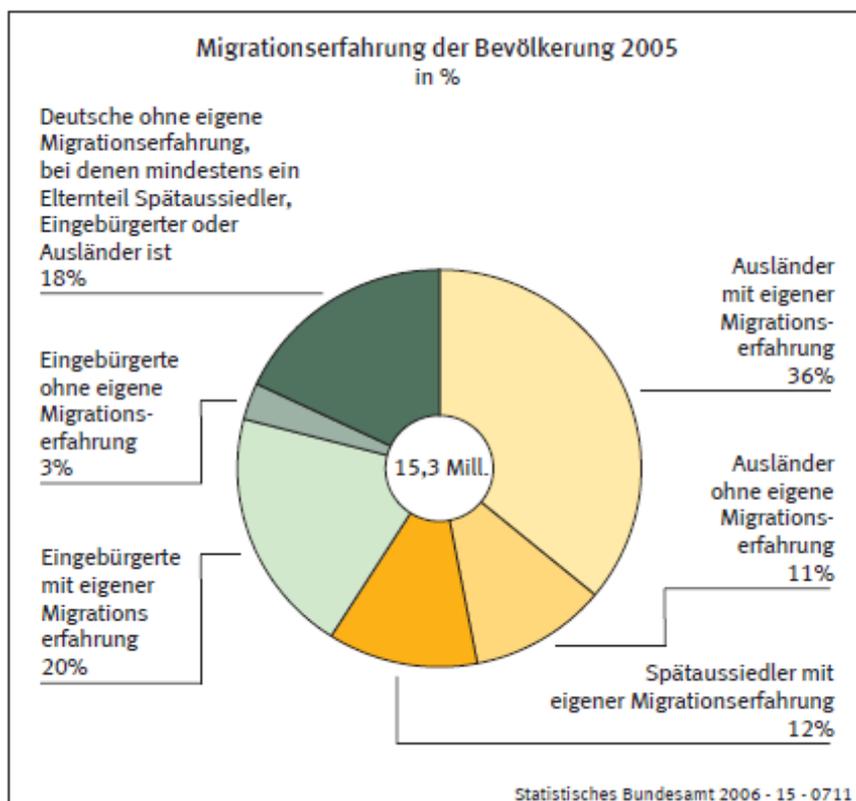


Abbildung 3

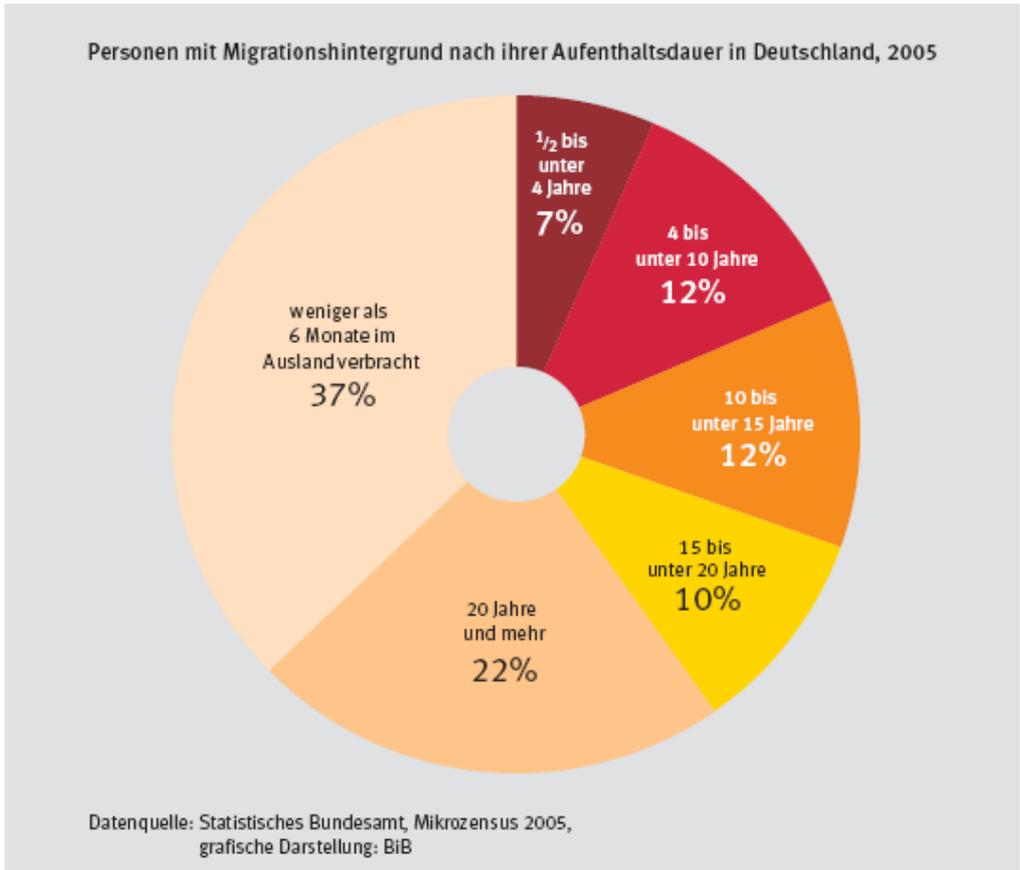
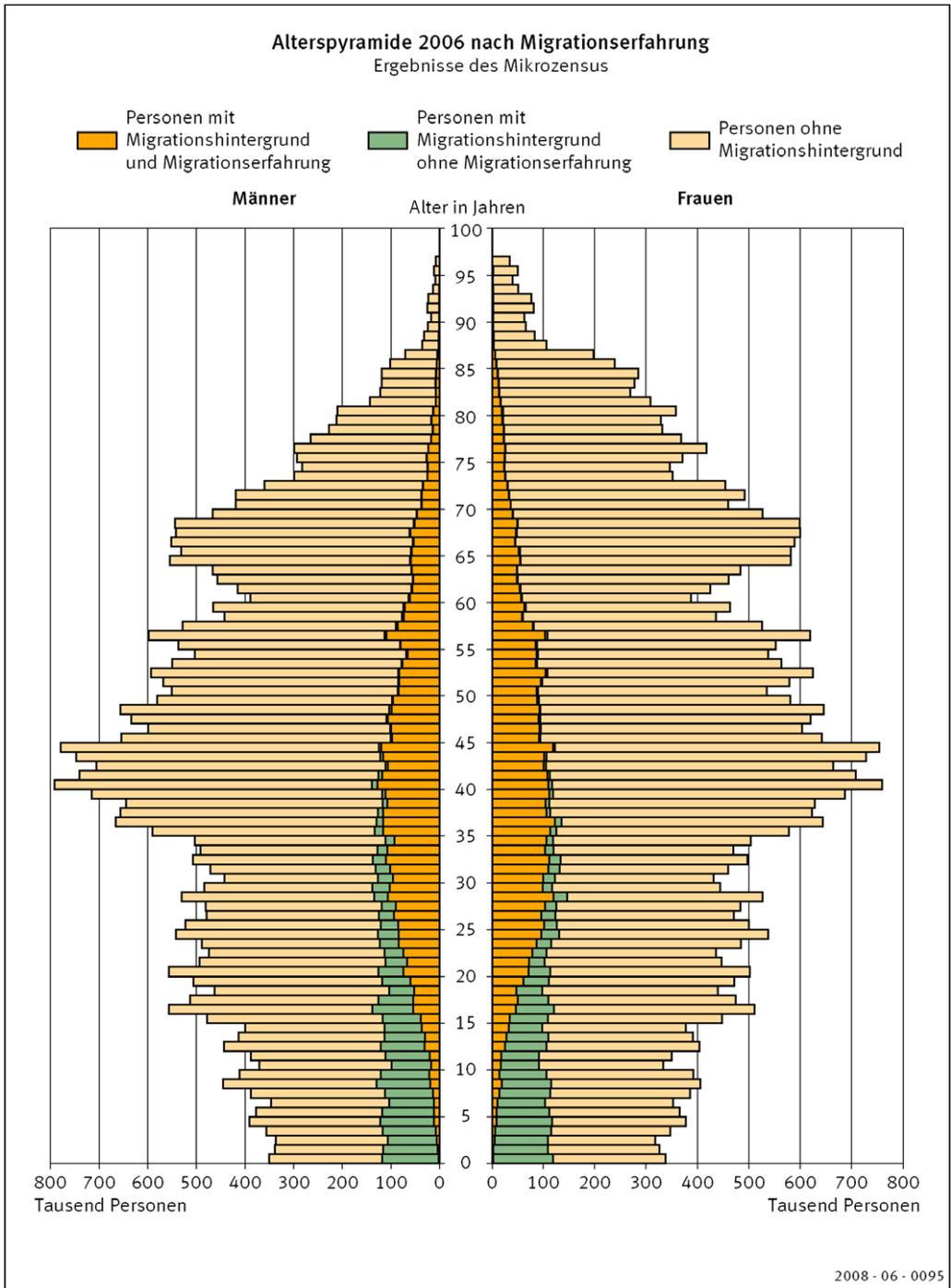
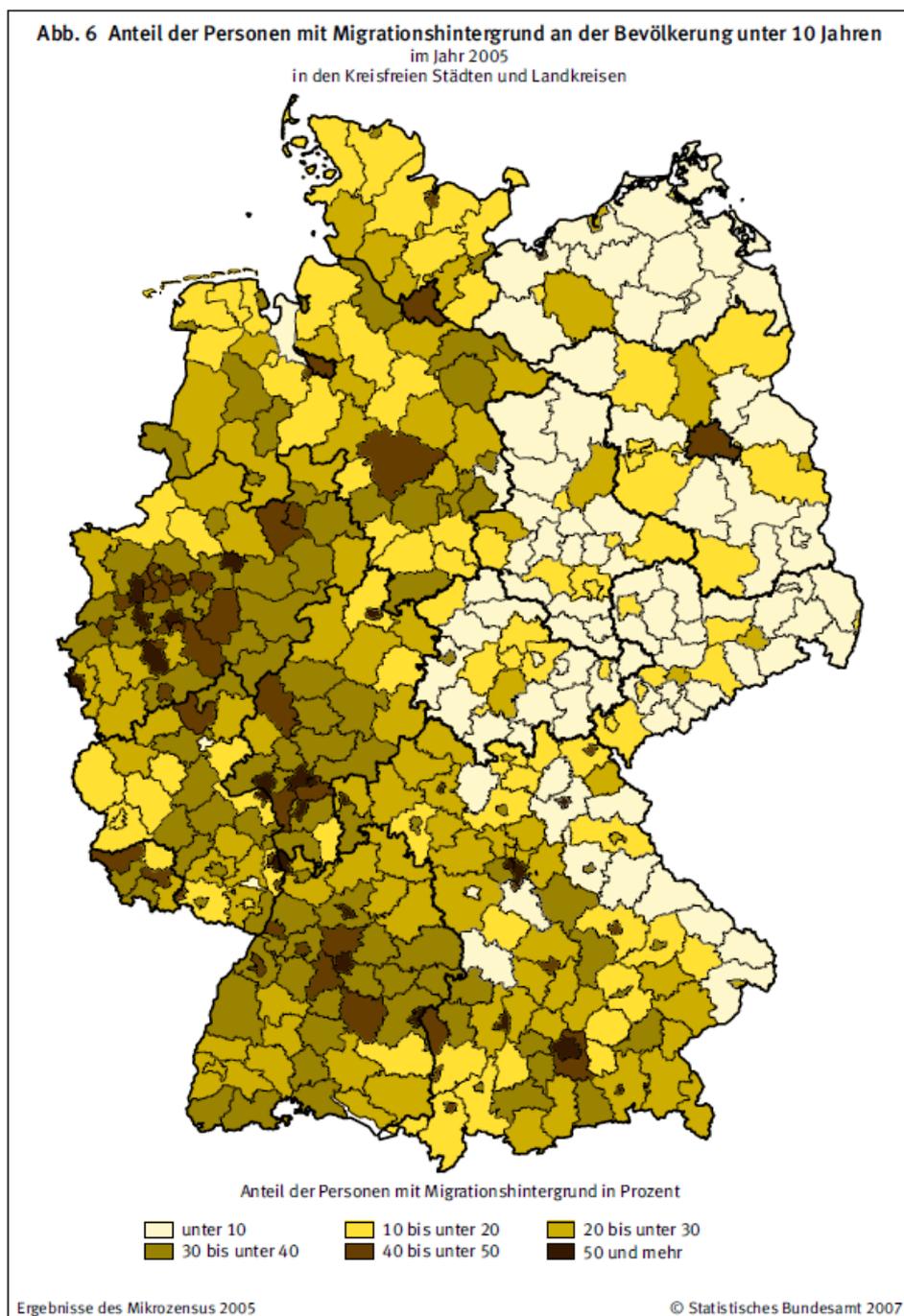


Abbildung 4



Quelle: Statistisches Bundesamt 2008, S. 15 (Fachserie 1 Reihe 2.2)

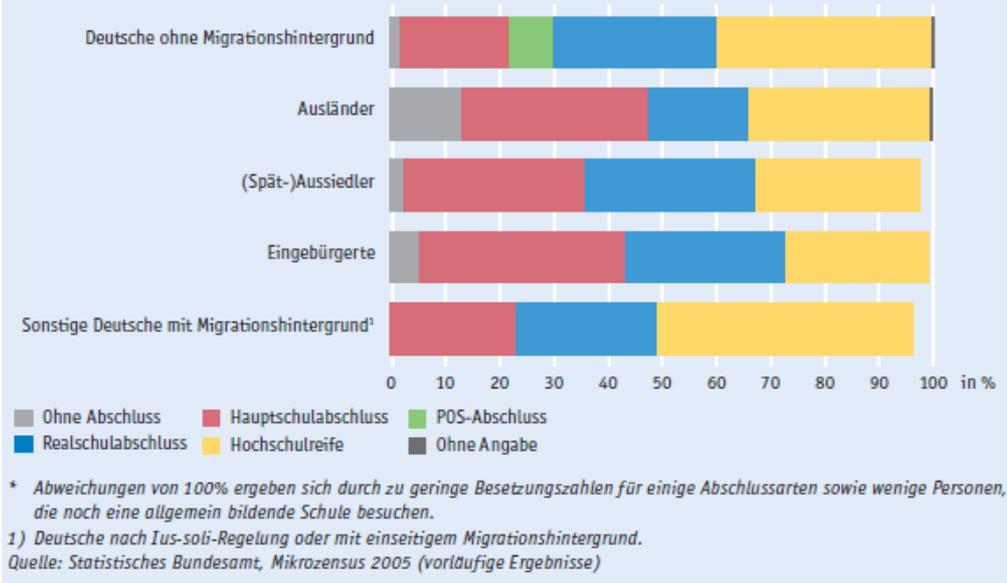
Abbildung 5



Quelle: Statistisches Bundesamt 2007, S. 19 (Fachserie 1 Reihe 2.2)

Abbildung 6

Abb. H2-8a: Bevölkerung im Alter von 25 bis unter 35 Jahren 2005 nach Migrationstypen und allgemeinen Schulabschlüssen (in %)*



Quelle: Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 152

Abbildung 7

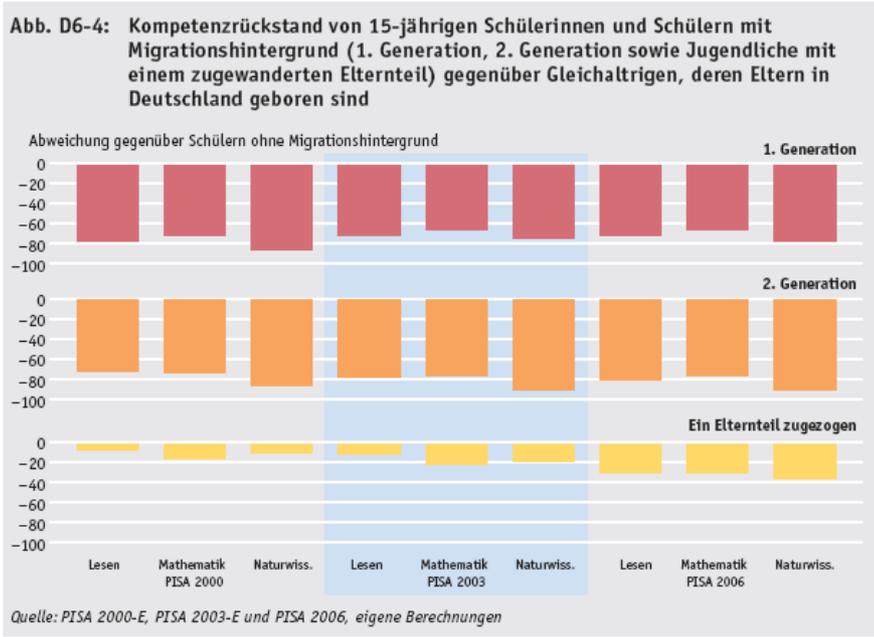
Tab. H3-1: Migrantenanteil 2000 in den Schularten der Jahrgangsstufe 9 nach Herkunftsregionen (in %)

Migrationshintergrund/ Herkunftsgruppe	15-Jährige nach Bildungsgang			
	HS	RS	IGS	GY
	in %			
Ohne Migrationshintergrund	16,6	38,6	11,6	33,2
Mit Migrationshintergrund insgesamt	31,8	29,7	14,0	24,6
davon:				
Türkei	48,3	22,1	17,0	12,5
Sonstige ehemalige Anwerbestaaten	30,0	31,4	13,6	25,1
(Spät-)Aussiedler (ehem. Sowjetunion)	38,4	33,6	9,8	18,2
Sonstige Staaten	20,5	29,3	15,5	34,6

Quelle: PISA E 2000, eigene Berechnungen

Quelle: Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 152

Abbildung 8



Quelle: Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 85